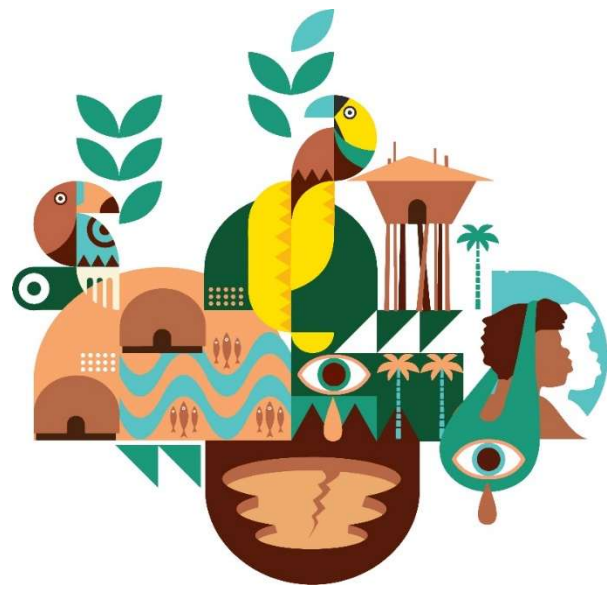


Stimmen aus Papua



Papua ist reich – aber wer profitiert wirklich?

Agus Sumule, Universitas Papua

Der PAPEDA-Gipfel 2026, der vom 2. bis 4. September in Sorong stattfand, konnte nicht wie geplant zu Ende geführt werden.

Die Demonstrationen rund um den Veranstaltungsort sendeten eine wichtige Botschaft: Jede Diskussion über Entwicklung, Investitionen, Naturschutz, Kohlenstoff und die grüne Wirtschaft in Papua kann nicht von einer grundlegenden Frage getrennt werden:

Welche Rolle spielen die indigenen Papua dabei?

Es ist eine Frage, der wir zuhören müssen.

Papua ist außerordentlich reich. Die Region verfügt über Bodenschätze, Gas, Wälder, Meere, Flüsse, eine enorme biologische Vielfalt, Kohlenstoffvorkommen und einen immensen kulturellen Reichtum. Doch der Reichtum einer Region führt nicht automatisch zu Wohlstand für ihre Bevölkerung.

Solange papuanische Kinder weiterhin Schwierigkeiten haben, Zugang zu einer hochwertigen Bildung zu erhalten, Mütter um eine angemessene Gesundheitsversorgung kämpfen, Dörfer ohne sauberes Wasser, Strom und Internetzugang bleiben und indigene Gemeinschaften nicht gerecht von ihrem eigenen Land und ihren natürlichen Ressourcen profitieren, können wir nicht sagen, dass der Reichtum Papuas tatsächlich zum Wohlergehen der Papua beiträgt.

Deshalb sollte unsere Debatte nicht auf einfache Gegensätze reduziert werden: Ausbeutung oder Naturschutz; Investitionen oder keine Investitionen; Bergbau oder Wälder.

Es gibt wichtigere Fragen:

Wenn natürliche Ressourcen erschlossen werden, wie viel von den daraus entstehenden Vorteilen kommt den indigenen Gemeinschaften zugute, denen das Land gehört?

Und wenn Papuas Wälder, Meere und biologische Vielfalt zum Nutzen Indonesiens und der Welt geschützt werden müssen, wie viel von dem wirtschaftlichen Wert dieses Naturschutzes fließt an die Gemeinschaften zurück, die diese Wälder und Meere schützen?

Indigene Gemeinschaften sollten nicht nur eine einmalige Entschädigungszahlung erhalten, wenn ihr Land genutzt wird.

4/2026 Stimmen aus Papua – Voices from Papua

Wenn Unternehmen über Jahrzehnte von traditionellem Land profitieren, sollten auch die indigenen Gemeinschaften die Möglichkeit haben, langfristig davon zu profitieren – durch faire Pachtverträge, Gewinnbeteiligungen und, wo dies rechtlich und wirtschaftlich möglich ist, durch eine Beteiligung am Eigentum.

Doch das Geld, das heute eingenommen wird, sollte nicht vollständig heute ausgegeben werden.

Ein Teil der Einnahmen aus Landpacht, Gewinnbeteiligungen, Dividenden und anderen wirtschaftlichen Erträgen sollte in Treuhandfonds indigener Gemeinschaften fließen.

Das Kapital sollte geschützt werden, während die Erträge daraus für die Bildung von Kindern, die Gesundheitsversorgung, den Erhalt der Kultur, den Schutz traditioneller Gebiete und die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinschaften eingesetzt werden.

Auf diese Weise können auch dann, wenn eine Mine irgendwann geschlossen wird oder eine bestimmte natürliche Ressource erschöpft ist, künftige Generationen der Gemeinschaften, denen das Land gehört, weiterhin davon profitieren.

Dasselbe Prinzip sollte auch für den Naturschutz gelten.

Wenn die Welt die Wälder Papuas braucht, um Kohlenstoff zu speichern, die biologische Vielfalt zu schützen und zur Bekämpfung des Klimawandels beizutragen, sollten die indigenen Papua nicht einfach nur als „Hüter des Waldes“ gelobt werden.

Naturschutz muss einen Wohlstandsvorteil mit sich bringen.

Er sollte eine bessere Bildung, Gesundheitsversorgung, sauberes Wasser, Energieversorgung, digitale Anbindung, Arbeitsplätze und Einkommen für die Gemeinschaften bedeuten, denen diese Gebiete gehören und die sie schützen.

Mit anderen Worten: Ein Wald, der erhalten bleibt, sollte auch Wohlstand für die Menschen schaffen, die dafür sorgen, dass er erhalten bleibt.

Hier müssen Regierung, Unternehmen, Naturschutzorganisationen, NGOs, Universitäten, Kirchen und andere religiöse Institutionen sowie Entwicklungspartner gemeinsam ihre bisherigen Ansätze überdenken.

Wir sollten nicht nur fragen, wie viele Hektar abgebaut wurden, wie viele Investitionen nach Papua geflossen sind, wie viel Kohlenstoff gespeichert wurde oder wie viele Hektar Wald geschützt wurden.

Wir sollten auch fragen:

Wie viele papuanische Kinder erhalten eine bessere Bildung?

Wie viele indigene Familien konnten ihr Einkommen steigern?

Wie viele Dörfer haben inzwischen Zugang zu Gesundheitsversorgung, sauberem Wasser, Strom und Internet?

Wie viele indigene Gemeinschaften sind zu tatsächlichen wirtschaftlichen Nutznießern ihres eigenen Landes und ihrer natürlichen Ressourcen geworden?

Der Rahmen der *Sonderautonomie für Papua* und der *RIPPP – der Masterplan zur Beschleunigung der Entwicklung Papuas* bieten bereits Raum für eine solche Transformation durch *Smart Papua*, *Healthy Papua* und *Productive Papua*.

Wir verfügen bereits über Ideen und Innovationen, die dazu beitragen können, dies umzusetzen.

Das Full-Day-School-Programm (SSH) kann beispielsweise Kindern in Dörfern den Zugang zu einer besseren Bildung ermöglichen.

Eine gemeindebasierte Gesundheitsversorgung, unterstützt durch Internetanbindung sowie Überweisungssysteme auf dem Land-, See- und Luftweg, kann medizinische Dienstleistungen näher zu den Menschen in abgelegenen Gebieten bringen.

Die Förderung des Konsums lokaler Lebensmittel durch das Programm *One Day No Rice (ODNR)* kann stärkere Märkte für papuanische Landwirt*innen schaffen.

Und Zahlungen für Ökosystemleistungen, kombiniert mit Treuhandfonds, können den heutigen natürlichen Reichtum in einen Wohlstand verwandeln, der über Generationen hinweg Bestand hat.

Vielleicht liegt die wichtigste Lehre aus dem, was in Sorong geschehen ist, daher nicht darin, zu entscheiden, wer gewonnen und wer verloren hat.

Die Demonstrationen erinnern uns daran, dass Entwicklung ihre Legitimität verliert, wenn die Menschen, denen das Land gehört, das Gefühl haben, dass sie nicht an den daraus entstehenden Vorteilen teilhaben und keinen wirklichen Einfluss darauf haben, ihre eigene Zukunft zu gestalten.

Gleichzeitig brauchen wir sichere Räume für den Dialog – Orte, an denen Meinungsverschiedenheiten ohne Einschüchterung und ohne Gewalt diskutiert werden können.

Papua sollte sich nicht zwischen gesunden Wäldern und wohlhabenden Menschen entscheiden müssen.

Papua braucht beides.

Eines Tages werden die Minen erschöpft sein. Das Gas wird zur Neige gehen. Selbst die Wälder könnten verschwinden, wenn es uns nicht gelingt, sie zu schützen.

Doch bevor dies geschieht, muss der Reichtum Papuas in etwas verwandelt werden, das weitaus schwerer erschöpft werden kann: gesunde und gut ausgebildete papuanische Kinder; wirtschaftlich starke indigene Gemeinschaften; professionelle indigene Institutionen; lebendige und prosperierende Dörfer; eine nachhaltig geschützte Umwelt; und eine neue Generation von Papua, die über die Fähigkeiten und das Selbstvertrauen verfügt, die Zukunft ihres eigenen Landes zu gestalten.

Am Ende gibt es vielleicht nur eine Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen:

Wenn Papua Indonesien und der Welt Mineralien, Gas, Wälder, Kohlenstoff, biologische Vielfalt und äußerst wertvolle Lebensräume zur Verfügung stellt – wie viel von diesem Wert wird tatsächlich in eine bessere Zukunft für die Menschen Papuas verwandelt?

Das Westpapua-Netzwerk dankt dem Autor herzlich dafür, dass er uns erlaubt hat, diese Stimme aus Papua zu veröffentlichen.



Westpapua-Netzwerk

Rudolfstraße 137

42285 Wuppertal

Telefon +49 202 89004-170

wpn@westpapuanetz.de

www.westpapuanetz.de

September 2026